

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.  
Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich  
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Watertown, Wis.

8. Jahrg. No. 5.

Watertown, Wis., den 1. November 1872.

Lauf. No. 161.

(Für's Gemeindeblatt.)

## Zum Reformationsfest 1872.

Bergeß' ich dein, Jerusalem, so werde  
Vergessen meiner Rechten; denn du bist  
Die königliche Mutter auf der Erde.  
So weit der Gotteskinder Menge ist,  
Und auf der grünen Au' die Eine Heerde  
Bei ihrem guten Hirten Jesu Christ:  
Die Kirche ist zu allen Zeiten Eine,  
Die um den Herrn gesammelte Gemeine!

Was Mose lehrten und die Propheten  
Und Christus selbst und der Apostel Schaar,  
Was unsre Väter auf dem Schild erhöhten  
Im Kampfe gegen jenes Höllepaar,  
Beelzebub und Antichrists Cometen,  
Die mit einander längst verbündet gar:  
Das ganze Wort — es ist auf uns gekommen,  
In allen Stücken, keines ausgenommen!

Lutherisch Zion, hier im Abendsande,  
Gedenkest du der Gottesgnaden Heut?  
Die, meeresflüchtig von dem Heimathsstrande,  
In Segensströmen hier herabgestreut,  
Wie Manna Israels im Wüstenlande,  
Wo sonst dem Wanderer der Weg gereut?  
O dank' dem Herren heute, Kniegebeuet,  
Der sich an dir so huldboll hat bezeuget!

Der dir der reinen Lehre Schatz gegeben,  
Er kann ihn nehmen und dich züchtigen;  
Denn eke Satttheit wuchert schon daneben,  
Aegyptens Fleischtopf wieder anzusehn,  
Und Mammon will die goldne Hand erheben,  
Und Weltlust durch die enge Pforte gehn:  
O Zion, zittere für deine Krone,  
Laß' sie dem Feinde nicht zum Beutelosne!

Gedenk' der Reichen dieser letzten Zeiten  
Und stehe gläubigwachsam auf der Hut;  
Ob Andere nach links und rechts hin gleiten,  
Bewahre treu dein einzig Kirchengut,  
Und laß' durch Güte dich zur Buße leiten,  
Daß du entgehst Gottes Hornesgluth:  
Halt' Gottes Wort und Luthers reine Lehre,  
Mit Dank zum Herrn, — dem Feind zur starken Behr!  
S a s a.

(Für das Gemeindeblatt von P. L. in L.)

### Die Vergebung der Sünden der Mittelpunkt der christlichen Religion.

Das wird freilich von sehr Wenigen erkannt und zugegeben. Religion haben wohl alle Völker, nur leider nicht dieses Centrum. Die kluge Vernunft trachtet, wie sie meint, nach einem höheren, edleren Ziel, als wir Christen. Wir armen Leute

kommen nie über die Vergebung der Sünden hinweg, ja selten so recht hinein; darüber schütteln die Juden, Heiden, Muhamedaner, Papisten und alle Schwarmgeister bedenklich die Köpfe, und warum? Ihre Religion hat ein großartigeres Ziel und einen edleren Mittelpunkt als die unsrige! Und glaube mir, lieber Leser, mögen die Genannten in ihren Träumen und Lehrsäzen noch so verschieden sein, um einen Mittelpunkt bewegen sie sich alle. Und welches ist dieser? Werke, und nichts als Werke. Frage einen echten Juden, was ist der eigentliche Kern und Stern deiner Religion? Antwort: „Ich bemühe mich das Gesetz Mose und die Aussätze meiner Aeltesten zu halten; thue ich das, dann soll ich leben.“ Der Heide antwortet auf dieselbe Frage: „Wenn ich recht thue, einem Jeden das Seine gebe, meinem Gözen opfere, dann werde ich selig.“ Der Mittelpunkt der türkischen Religion ist: „Es ist nur ein Gott und Muhamed ist sein Prophet; und wenn man nach den Vorschriften des Koran lebt und wandelt, kommt man in den Himmel.“ Auch hat der unfehlbare Papst noch keine höhere Weisheit gefunden als diese jüdische, heidnische und muhamedanische. Denn auch er lehrt: „Willst du selig werden, so halte die Gebote und die Sahnungen der Kirche, und willst du deiner Seligkeit recht gewiß sein und ein Uebriges thun, so werde ein Priester, oder ein Mönch, gehe in ein Kloster, lege das dreifache Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab.“ Auch alle Schwarmgeister kommen nicht über dieses Ziel hinweg. Hierin sind sie alle mit den bereits Genannten einig. Denn auf die Frage, wie werde ich selig? lautet ihre Antwort: „Bete, ringe, kämpfe so lange, bis du befehrt bist und ein andres Herz hast, und dann ringe darnach, daß du in den Stand der Vollkommenheit eintrittst.“ Auch die Rationalisten, die bereits viele Jahre nach Licht und Aufklärung gerungen und die Welt damit genarret haben, sind hierin noch keinen Schritt weiter gekommen, und ihre ganze Weisheit spricht ihr Leiterkasten-Lied mit diesen sehr poetischen Worten aus: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit, bis an das kühle Grab.“ Also der Mittelpunkt aller Religionen, die nicht im Evangelio ihren Ursprung haben, heißt: Werke, Tugend, eignes Thun und Wirken. „Tugend ist der Seelen Leben,“ so sangen vor noch nicht langen Jahren meine lieben Landsleute aus ihren Gesang-

büchern, und das ist das Lied aller Religionen unter allen Zonen, die nicht im Lichte des Evangeliums wandeln.

Auffallend darf uns das nicht sein. Die menschliche Vernunft kennt keinen andern Weg zum Himmel als den der Werke. Vom lieben Evangelio hat sie keine Ahnung. Sie kennt keine andere Lehre als die des Gesetzes; dieses aber fordert Werke, und darum hat auch eine jede sogenannte Religion unter der Sonne, die nicht der hl. Geist durch das Evangelium geoffenbart hat, das eigne Thun, die eignen Werke zum Mittelpunkt.

Ganz anders aber verhält es sich mit der Lehre des Evangeliums. Vergebung der Sünden allein ist ihr Mittelpunkt. Alle evangelischen Verheißungen gehen von diesem Mittelpunkt aus und führen zu demselben zurück. Also nicht Werke, nicht eignes Thun, es mag aufstreten in welcher Form es will, sondern Vergebung der Sünden ist A und O, Mittelpunkt, Ein und Alles der christlichen Religion. Alle Lehren daher, die sich als christliche ausgeben, als Evangelium, die aber einen armen Sünder nicht mit dem Troste der Vergebung der Sünden trösten, die auf diesen Schatz nicht hinführen und dieses Gut nicht schenken, sind nicht christlich, sondern entweder mosaisch oder heidnisch, oder papistisch oder schwärmerisch. Denn das Evangelium tröstet den armen Sünder, beschenkt ihn, macht ihn getrost, reich, fröhlich und selig; womit? Allein mit dem Schatz der Vergebung der Sünden.

Verggebung der Sünden ist der Mittelpunkt der ganzen christlichen Religion, das will ich dir jetzt, lieber Leser, klar beweisen. Laß uns erstlich im Lichte göttlichen Wortes hineinschauen in den ewigen Rath Gottes zu unserm Heil. Da begegnet uns Gottes ewige Liebe und Erbarmung zu uns verlorenen und verdammten Menschen. Nun sage, worüber hat eigentlich, menschlich zu reden, der treue Gott von Ewigkeit her in den tiefsten Tiefen seines väterlichen Herzens nachgedenken, was hat ihn hierin bewegt, was hat er beschlossen? Er hat darüber nachgedenken, wie und wodurch er uns armen Menschen die Sünden vergeben wolle, daß er sie uns um Christi willen erlassen wolle. Sein ewiger Heilsrath hat darnin die Vergebung unserer Sünden zum Mittelpunkt. Darin besteht er recht eigentlich. Darin spricht er auch zu seiner angefochtenen und schwer gedrückten Kirche durch den

Propheten: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ Jes. 54, 8. Der liebe Gott will sagen: Im Kreuz und Gedränge der Anfechtung ist dir ja freilich meine Gnade und Erbarmung wie mit schwarzen, dicken Wolken verdeckt, es hat den Anschein, ich habe mein Herz gegen dich geändert, allein so ist es nicht. Harre nur ein wenig, und du sollst erfahren, daß meine Gnade nie wankt, daß mein Herz gegen dich sich nie ändert, daß meine Erbarmung gegen dich eine ewige ist. Ja, du sollst es immer wieder erfahren, daß ich dich je und je geliebet und dich zu mir gezogen habe aus großer Erbarmung, daß ich dein Gott heute wie gestern bin, der da vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. O, welche eine großartige unbegreifliche Wahrheit ist es doch, daß Gottes Herz von Ewigkeit her davon erfüllt und bewegt ist, allen, die an seinen Sohn glauben, die Sünden zu vergeben!

Und was ist der eigentliche Zweck der Offenbarung dieses ewigen Gnadenraths durch die Schrift? Wozu hat der hl. Geist das Wort Gottes den heiligen Propheten und Aposteln in die Feder dictirt? Soll etwa die hl. Schrift eine Tugendregel oder ein Gegenstand müßiger Speculation sein? Nimmermehr. Sie soll uns unterweisen zur Seligkeit. Das ewige Leben soll sie uns bringen. Selig aber ist nur Derjenige, welcher Vergebung der Sünden hat. „Wohl dem, das ist: selig ist, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.“ Ps. 32, 1. Also siehst du, lieber Leser, der eigentliche Mittelpunkt der heil. Schrift ist die Vergebung der Sünden. Um dieses Centrum bewegen sich alle Gottes-Verheißungen, sie ist der Inhalt derselben. Deswegen hat Gott der verfluchten und verdammten Welt sein ewiges Wort offenbart, daß sie durch dasselbige im Glauben Vergebung der Sünden haben soll.

Ja sogar das Gesetz, das ja freilich keine Vergebung der Sünden kennt, soll doch recht eigentlich für dieselbige arbeiten. Denn wer da meint, Gott habe sein Gesetz in der Meinung gegeben, als könnten es die Menschen halten, auch nur im geringsten, der irrt sehr. Wie sollten die blinden, verkehrten, geistlich todten Menschen, die Gott im innersten Herzensgrund hassen, nach Gottes Willen leben können? Und doch ist gerade solchen das Gesetz gegeben. Warum denn? Erkennen sollen sie aus demselben, daß sie Sünder, gottlos, verloren und verdammt sind; zu Schanden sollen sie am Gesetz mit all' ihrer Weisheit, Kraft und Frömmigkeit werden. Ach, dann hören sie gerne durch Gottes Gnade von dem herrlichen Trost, der sie von allen Sünden, vom Tod und von der Hölle erlöst. So will also der treue Gott auch mit seinem strengen Gesetz nichts anders, als die Sünde überaus sündig machen, auf daß er uns dann durch die Vergebung der Sünden retten und selig machen möge. Und beikünftig bemerkt, wenn ein Prediger den Sündern das Gesetz nicht zu diesem Zweck predigt, dann ist er ein Wolf und Seelenmörder, und all seine Arbeit ist für Gottes Reich verloren.

Und warum hat eigentlich der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch gesandt? Warum ist Gottes Sohn vom heil. Geist im Leibe der Jungfrau als wahrer Mensch empfangen?

Doch zunächst dazu, daß er durch seine reine heilige Empfängniß die unsrige, welche unrein und voller Sünde ist, reinige. Und warum ist er Mensch geboren? Uns, uns zu Trost! Zum Heiland ist er uns geboren, den großen Schaden der Sünde sollte er heilen. Darum heißt er auch Jesus, weil er sein Volk selig machen soll von seinen Sünden. Und was ist der Mittelpunkt der Erfüllung des Gesetzes durch Christum an unserer Statt? Die große Schuld sollte er damit decken, die wir Gott nach seinem Gesetz leisten müssen, aber in Ewigkeit nicht leisten können. Warum litt der Herr in Gethsemane so unaussprechlich an seiner Seele, und warum stirbt er am Kreuz als ein Fluch? Hierauf giebt uns der Sohn Gottes selbst die beste Antwort: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ Jes. 43, 26. Also, die Sendung des Sohnes Gottes, sein Werk, hat diesen Zweck, für die verlorne Welt Vergebung der Sünden zu erwerben. Dieser Schatz ist so recht eigentlich der Mittelpunkt der Erlösung durch Christum geschehen. Wer im Werk Christi diese Perle findet und immer fester im Glauben hält, der hat es recht verstanden. Wenn daher die Rationalisten Christum als einen Tugendlehrer hinstellen, der uns eigentlich dazu gegeben sei, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, so bedanken wir armen Sünder uns schön für einen solchen Christum. Hieran hätten wir schon überflüssig am Gesetz Mose genug. Und wenn die Papisten mit allen Schwärmern Christum als einen strengen Richter lehren, den man erst durch die Fürbitte der Heiligen oder durch Beten, Bußthun, Werke und Tugenden versöhnen müsse, so lehren wir solchen Tyrannen mit einem solchen Christum den Rücken. Wisse darum, lieber Leser, dazu recht eigentlich ist dir der Heiland gegeben, daß er an deiner Statt alle Gerechtigkeit erfülle, an deiner Statt die ganze Last und Schwere deiner Sünden fühne. In diesem Lichte sollst du ihn von der Krippe bis zu seinem Sitzen zur Rechten Gottes betrachten, dann hast du das rechte Bild von ihm.

Doch gehen wir weiter. Nicht allein hat der Herr Christum alle Gerechtigkeit für uns erfüllt und der ganzen Welt Sünde bezahlt, sondern er hat auch in seiner Kirche ein Amt gestiftet, das unter uns Arme diesen großen Raub austheilen soll. Ich meine aber das hl. Predigtamt. Was ist nun der eigentliche Mittelpunkt, um den sich in diesem Amte Alles drehen soll? Warum sind wir Prediger eigentlich da? Warum sollen wir Gesetz und Evangelium predigen und recht theilen? Warum schickt uns unser Oberhirte zu den Gefallnen, zu den Schwachen, zu den Kranken, zu den Angefochtenen, zu den Irrenden, zu den Sterbenden? Warum stellt er uns an den Taufstein, warum an den Altar, warum auf die Kanzel und in die Beichtkammer? Wahrlich zu keinem andern Zweck als dazu, daß wir Vergebung der Sünden predigen und austheilen sollen. Mit dem Hammer des Gesetzes sollen wir die harten Herzen zerfchlagen, auf daß Vergebung der Sünden bei ihnen Eingang finden möge. Die heil. Taufe, die wir im Namen des Dreieinigen Gottes verwalten, ist ja recht eigentlich ein sichtbares Unterpfsand, daß der Ge-

taufte Theil haben soll an der erworbenen Vergebung der Sünden. Die Sünde wäscht sie ab, also ihr Mittelpunkt ist nichts anderes als Vergebung der Sünden. Das Evangelium, das wir dem Haufen oder Einzelnen predigen, ist ja in seinem innersten Wesen nichts anderes, als lauter Absolution. In dieser Predigt fordert Gott von uns kein Werk, kein Thun, kein Leiden, keine Würdigkeit, sondern er schenkt uns den unaussprechlichen Schatz der Vergebung der Sünden. Also Mittelpunkt alles Evangeliums ist nichts anderes als Vergebung der Sünden. Das hl. Abendmahl, das wir verwalten, ist wiederum recht eigentlich zur Vergebung der Sünden da. Es soll ja unsern Glauben stärken, den Glauben, daß Christum für uns, also zur Vergebung unserer Sünden, seinen Leib in den Tod gegeben und sein Blut vergossen hat. So oft ein Christ das hl. Sacrament genießt, soll er jubelnd sagen: Nun darf ich nicht mehr zweifeln, daß ich Theil habe an der Erlösung Christi. Er hat mich ja mit seinem Leib gespeist, der mich erlöst hat, und mit seinem Blute getränkt, das meine Sünden tilgte. Des Opfers selbst bin ich theilhaftig geworden, das Gott mit mir versöhnte. So ist also der eigentliche Mittelpunkt auch des hl. Abendmahls Vergebung der Sünden. Und somit hätte ich dir, lieber Leser, einfältig die Ueberschrift dieses Aufsatzes bewiesen. Giebt aber Gott Zeit und Gnade, so wollen wir bald von den richtigen Folgen dieser Wahrheit ein Wörtlein miteinander reden.

(Für das Gem.-Bl. erzählt von P a s t a.)

## Geschichten aus unserer Mitte.

Zweite Folge:

### Ein rechtes Weib und ein echter Pathe.

#### 1. Theil. Ein rechtes Weib.

(Fortsetzung.)

Frau Agnes, die bei aller weisen Zurückhaltung doch kaum länger dem vollen Herzen wehren konnte, sich in Worten Luft zu machen, wagte jetzt in jener zutraulichen Schüchternheit, die gleichsam ohne Worte den Gedanken verräth: „Weg' das Herz voll ist, — deß' geht der Mund über: „Lieber Herzensmann, dürfte Dich wohl der Pastor nun einmal besuchen? Ich weiß gewiß, er würde“ —

„Ich dachte auch schon daran,“ erwiderte der Kranke leiser, als wünschte er, nicht mehr darüber sagen zu müssen, „aber“ —

„D,“ fiel Frau Agnes sanft und ebenso leise ein, „sei ganz ruhig darüber. Du wirst sehen, er gewinnt bald Dein Vertrauen, und Ihr werdet Euch“ —

In diesem Augenblick klopfte es an die Stubenthür. Meister Fides kam, um nach dem „kranken Nachbar“ zu fragen, wie es gehe. Er kam, wie man in einem richtigen, tactvollen Gefühl dieses Wortes sagt, „wie ein Engel“. Sind sie doch dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die erwerben sollen die ewige Seligkeit. Es war leichter, als sie selbst für möglich gehalten, ihren Mann wieder auf den eben abgerissenen Fäden ihres Gesprächs zurückzuführen. Der Kranke wandte sich, als wollte er einem gewissen Befremden des Nachbarn entgegentreten, als dieser selbst

mit den mehr gestüßerten, als gesprochenen Worten: „Gevatter, was meint Ihr?“

Wieder schneidet ihm jenes schmerzhafteste Seitenstechen das Wort ab, und seine Frau ergänzte daher gegen Fides, was ihr Mann meinte. Dieser bedurfte seiner langen Erklärung, noch viel weniger weiteren Fragens. Die rechte, aus dem Glauben geborene Liebe hat scharfe Augen und feine Ohren. Sie sieht ja nicht auf der Zunge, sondern wohnt im Herzen. Es geht ihr wie dem Magneten, der ungefragt und unaufgefordert, das ihm nahende Eisen anzieht und als freie Magnetaedel auf Land und Meer immer richtig nach Norden weist. Die Liebe freut sich ja der Wahrheit, glaubt, hofft und duldet Alles.

Aber, das waren Fides' Gedanken, die er später der bewährten Kreuzträgerin offen aussprach: wie schnell in einer Seele ein Samenkörnlein des theuren Gotteswortes aufgehen kann, deren viele langsam oder nie in einer anderen aufgehen. Man sieht das Gras nicht wachsen, und doch wächst es. Ihm war es, als erführe er hier wie nie zuvor das Wort: Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.

„Ist's Euch recht, Gevatter,“ bemerkte er gegen den Kranken, „wenn ich unserem Pastor einen Wink gebe? Er ist vor etlichen Stunden aus der Filiale“

Ein zusageendes Kopfnicken des Gefragten war die Antwort, auf Grund deren der bereitwillige Bote nach etlichen freundlichen, zusprechenden Worten hinwegeilte.

#### 4. Capitel.

Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. [Hesek. 33, 11.]

Zwar kommt nach dem Sprüchwort unverhofft — oft; aber dergleichen Botschaften wie diese durch seinen treuen Vorsteher Fides hatte der bejahrte Pastor Monet noch nicht erhalten. Wir lassen die Männer im Gespräch mit einander allein, dessen Inhalt wesentlich in einer Darlegung dessen bestand, was wir zum Theil am Krankenbett selbst erfahren.

Der Grundton der Stimmung des Pastors, der einen so außerordentlichen Beruf an eine ihm sonst fremdgeliebene Seele empfing, war jenes Wort von der Engel-Freude über einen Sünder, der Buße thut vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. So reich seine Amtserfahrung, so geeignet seine Wirksamkeit in und an der Gemeinde: so fern war Pastor Monet von jener unfehlbaren Sicherheit, die aus dem Vollen wirtschaftet und Alles aus dem Aermel schüttelt.

Er hatte daher, als Fides sich bescheiden entfernte, eine gewisse Sammlung nöthig. Daß die leichtfertigen Hörer oder muthwilligen Verächter des Wortes die Seelenarbeit eines Mannes kannten, der nicht nur mit Furcht und Zittern die eigene Seligkeit zu schaffen, sondern auch andere Seelen auf seinem Herzen und in seinen Händen zu tragen hat.

Die Frau Pastorin schloß schon aus dem unruhigeren, zuweilen unterbrochenen Umhergehen im obengelegenen Studir-Zimmer, daß etwas Besonderes ihren Mann bewegen müsse. So gern sie in herzlicher Theilnahme ihn fragte, so war sie doch selbst zurückhaltend genug und auch durch eine ge-

wisse Amtsverschwiegenheit ihres Eheherrn daran gewöhnt, nicht mit ihrem Fragen sich einzumischen und etwaiger Mittheilung vorzugreifen. Aber ihr beiderseitiges Verhältnis zu Frau Agnes war dergestalt, daß der Pastor selbst seiner Frau eine Mittheilung von der soeben erhaltenen Botschaft und seinem beabsichtigten Krankenbesuch entgegenbrachte.

So wenig Frau Agnes jemals ihren Mann bei Anderen ausgetragen, mußte doch die ihr befreundete Pastorin genug, um sie verstehen und für sie beten zu können. Die durch Prudens' Erkrankung geforderte Beschränkung seiner Frau auf's Haus trug mit daran Schuld, daß die Freundin von den letzten Vorkommnissen nichts erfahren. Jetzt sollte sie, soeben durch ihren Mann davon unterrichtet, als Freundin besondere Gelegenheit erlangen zu dem besten Freundesdienst in besondrer Noth oder Dringlichkeit, der Fürbitte. Gerade bei derartiger Fürbitte hat eine gewisse Bestimmtheit des Gegenstandes, Inhaltes und der näheren Umstände einen hohen Werth. Je näher christliche Freunde einander stehen, desto mehr tragen sie auch das Einzelne des anderen Theils auf fürbittendem Herzen.

So war es ein kleines, aber durch Gottes Gnade in einerlei Glauben und Bekenntniß verbundenes und darnum festes Betercorps, das unseren armen Kranken unsichtbar umgab. Denn was und wie Frau Agnes und Fides für ihn erbaten, haben wir genugsam an dem Schmerzenslager des so langsam, aber stetig innerlich fortschreitenden Mannes erkannt.

Pastor Monet war, im Gebet gesammelt und herzlich Fürbitte der gleichsam in ein Geheimniß Eingeweihten gewiß, nach kurzer Zeit an der Seite eines Mannes, der ihm bei seiner schon jahrelangen Wirksamkeit in dieser Gemeinde ihm Anfangs grundsätzlich feindlich, nachmals wenigstens völlig gleichgültig gegenübergestanden. Eine durch die Gewalt der Gegensätze sichtlich beide Theile tief bewegende Begegnung.

Hier auf dem langwierigen Schmerzenslager der einst so gesunde, wohlbehäbigte, sicher dahinlebende Mann, der Kirche, Pastoren u. dergl. als eine Landplage angesehen und behandelt, der Jahre lang gehofft, auch sein Weib von der „Äyzen Idee“ zu heilen. Jetzt krank, niedergeschlagen, in Unsicherheit der nächsten Zukunft, von seinem unbesiegtten Weibe so weit überwunden, daß der Diener der Kirche mit seiner Zustimmung erschienen. Was wollte er von ihm? War wirklich schon in den ersten Feuerproben äußerer und innerer Anfechtung das vermeintliche Aufklärungsilber zu Schanden und als Schlacken offenbar geworden? Es ist eine tiefe Wahrheit in dem heidnischen *tempora mutantur, nos et mutamur in illis* (Die Zeiten verändern sich und wir in ihnen). Der einst verspottete, später wenigstens kalt und gleichgültig links liegende „Schwarzrock“ jetzt als gerufener „Pastor“, d. i. Hirte bei einem armen, in der Irre gegangenen, von der Herde getrennten, in Dornen der Sorge und Wollust dieses Lebens, an den Abgrund einer dunklen, furcht- und schreckensreichen Todesahnung gerathenen Schäflein Christi. Mit solchem Hirtenherzen und Hirtenaugen sah Pastor Monet in der That den armen Kranken an, der ihm die schon gar welkgewordene Hand zum Grus entgegenstreckte.

Nach einer längeren theilnahmsvollen Erfundigung über seinen Zustand ward der Kranke fast unmerklich auf ein Gebet hinübergeführt, auf dem er sich zwar noch so unsicher fühlte, wie ein Wanderer auf schwankem Steig über dem Vießbach im Gebirge, aber doch mit der Sehnsucht, auf festem Grunde festen Fuß zu fassen.

Monet, der an manchem Krankenbett schon die wunderbaren, oft durch Berge und Thäler gekreuzten, aber alle ein Ziel verfolgenden Gotteswege bewundert, besaß durch die Zucht des H. Geistes die evangelische Kunst, sich vermöge echter Liebe in die Seelenlage und Lebensführung auch dem Reich Gottes ferner Geliebener gleichsam zu versetzen. Er berücksichtigte wie jeder gute Arzt den dermaligen Stand der Kräfte und setzte nicht mehr voraus, als sich bei nüchternen Erwägung der geistlichen Symptome als wirklich vorhanden ergab. Er war aber ebensofern von jener kleingläubigen und darum lieblosen Hoffnungslosigkeit, die alsbald Malz und Hopfen verloren achtet und darum vor schnell den Stab über einen armen Sünder bricht. Er rechnete dabei nicht so wohl auf sogenannte eigene Gaben, Erfahrungen, Eindrücke zc., sondern vor Allem auf die Kraft des Gotteswortes und das Walten des durch dasselbe wirkenden H. Geistes. So war es ihm im Lauf der Jahre durch Gottes Hilfe, die es den Aufrichtigen gelingen läßt, daß sie einen Sieg nach dem anderen erlangen, geklungen, die Einen zu gewinnen, Andere zu bestärken, noch Andere wie die Logenbrüder wenigstens für seine Gemeinde unschädlich zu machen. Selbst sogenannte principielle Begier konnte man gelegentlich sagen hören: „Alles was wahr ist, Pastor Monet meint es so, wie er spricht.“

So war er, selbst nicht auf dem geradesten und leichtesten Wege in den Besitz und Genus der Wahrheit gelangt, fähig, theilnehmend auf einen niederen Standpunkt, gleichsam wie der barmherzige Samariter von seinem Thier herabzusteigen. Besonders besaß er ein getreues Gedächtniß für eigene, besonders in den ersten Jahren seiner Amtsführung begangene Fehler. Er lernte aus ihnen zum Heil seiner Gemeinde für die Zukunft. Und den Demüthigen giebt ja Gott Gnade. So streng er gegen die Sünde, so evangelisch lüde war er gegen arme Sünder. An bewährender Anfechtung hatte es nicht gefehlt, und so war er vor jener unseligen, krankhaften Frühfertigkeit bewahrt worden, die den Mangel an wahrhaft geistlicher Reife und Erfahrung durch eine gesetzliche, schablonenmäßige Praxis zu ersetzen strebt.

Mit diesem Mann sah sich jetzt der Kranke, dessen Frau hinausgegangen, allein. An seiner Hand war er, anfänglich nicht ohne fühlbare Verlegenheit, bereits so weit gekommen, seinen nenlichen Traumm, der durch die Erklärungen seiner Frau ihm gleichsam ausgelegt war, zu erzählen. Mit der Gefahr abergläubiger Traudenterei hatte es der Pastor hier durchaus nicht zu thun. Er führte vielmehr nur in Kürze, besonders im Blick auf die leibliche Schwäche seines Patienten, die rechte Begrenzung der Träume nach Gottes Wort aus. Der beste Leitfaden hierbei war ihm durch die Erwähnung jenes 33. Cap. im Hiob gegeben, das zwar der Kranke nicht mehr anzuführen, Monet aber nach den daraus gegebenen Andeutungen leicht zu finden vermochte. Hatte doch der wackere Fides

in dieser Richtung schon den nöthigen Wink gegeben.

„Ihr Traum,“ sprach er, „hat in der That nach dem aus Gottes Wort vorangegangenen Gespräch eine vollständige Wahrheit Ihnen wie durch ein Gleichniß enthüllt. Es ist uns ein solcher Spiegel von Gott gegeben, der unser Wesen so haarscharf zeigt wie dort der Wandspiegel unser Gesicht. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Kann ich denn z. B. mich rühmen, nach dem ersten Gebot Gott stets und überall „über alle Dinge“ gefürchtet, geliebt und vertraut zu haben? Wo ener Schatz, da ist auch ener Herz. Bald war es die Welt mit ihren Sorgen und ihrer Last, die ich mehr gefürchtet, bald die Welt mit ihren Reizen und ihrer Lust, die ich mehr geliebt, bald ich oder eine andere Creatur, wär's Weib oder Freund, der ich mehr vertraut als Gott. Ich kann auf tausend nicht Eins sagen. Ich muß alsbald bei dem ersten Blick in den Spiegel sagen: schuldig!“

Es fiel sichtlich dem aufmerksamen Kranken auf, daß der Pastor die Sache nicht auf ihn, sondern auf sich selbst bezogen. So schloß er sich denn mit ein, anstatt sich oder andere sogenannte „Gläubige“ anzunehmen.

Monet ging zwar nicht pedantisch, aber doch gründlich bis zum letzten Gebot die Schuldfrage durch, und immer antwortete er mit jenem „schuldig“ für seine Person.

„Wenn man's freilich so genau nehmen will,“ gestand der Kranke zu, „da wird eine lange Rechnung draus. Aber Gott ist doch die Liebe. Wie kann Er unsere Schwachheit, die wir, wie Sie sagten, schon mitbringen, so hoch anrechnen, daß wir deshalb verloren gehen sollten?“

„Gott ist die Liebe,“ entgegnete der Pastor, „aber wenn schon echte Liebe unter uns Menschen nicht auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit bestehen kann: wie könnte die Liebe Gottes auf Kosten Seiner Heiligkeit bestehen? Gerechtigkeit und Wahrheit ist Seines Stuhles Festung. Es wäre für Gottes Heiligkeit, wenn ich so sagen darf, unmöglich, uns zu lieben, ohne Befriedigung jener Gerechtigkeit. Aber Er hat den, der von seiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab u. s. w. Der ist unser Mittler und Bürge geworden, hat die 10,000 Pfund bezahlt, die wir nicht leisten konnten. Er hat unsere Sünde auf sich genommen, und Seine Gerechtigkeit auf uns gelegt. Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Ist aber die Schuldsomme bezahlt, so hat der Gläubiger keine Forderung mehr an den Schuldner. Wer nun seine Schuld gegen Gott, die Sünde, aus dem Gesetz erkennt und den an unsere Statt getretenen Bürgen gläubig ergreift, den Sohn Gottes, der für uns geboren u. s. w.: der wird von Gott um Christi willen aus Gnaden durch den Glauben gerecht erklärt, d. i. los, frei und ledig seiner Sünden. Darum heißt es: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.“

Während dieser längeren Auseinandersetzung hatte der Kranke mehrmals geseufzt, als begehre

er etwas. Dem treuen Seelsorger war dies nicht entgangen. So wenig er sonst auf die leeren Zeichen äußerlicher Geberden an sich Werth legte, die oft ebenso viele Falten im Mantel der Heuchelei und Gleichnerei: so sehr wußte er doch auch das Seufzen der Creatur zu würdigen. Aber was konnte in diesem Zusammenhang bei der lauterer Verkündigung des Evangelii jene Seele zum Seufzen, d. i. zum Sehnen bringen? Gott Lob, daß dieser Arzt auch dies Symptom einer geistlichen Krisis aus und nach Gottes Wort erkannte. Ist nicht eben das schon ein vom H. Geist gewirkter, wenn auch noch so schwacher, anfänglicher Glaube, gern glauben zu wollen? „Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Dieses Urtheil über den Zustand seines Patienten bestätigte sich denn alsbald dem durchaus nicht zum Richter nach Eigengedanken geneigten Seelsorger.

„Wenn du könntest glauben,“ sagte der Pastor. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet! Darf ich Ihnen die köstliche Geschichte vorlesen, in der Christus selbst so spricht?“

Auf die bejahende Antwort des Gefragten las Monet Marc 9, 16—29. Bei den Worten im 24. Vers: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben“ sah der Kranke ihn so betroffen an, als wollte er sagen: Steht das wirklich da? Glauben und Unglaube so bei und durch einander? War dies nicht wie aus seinem Herzen herausgelesen? Ein so schreiender Widerspruch zwischen Soll und Haben? — Der Pastor ließ die stumme Verwunderung scheinbar unbeachtet. Als er jedoch zu Ende gekommen, ging er auf jenen 24. Vers näher ein, den er nochmals las.

„Nicht wahr, lieber Freund, das scheint Ihnen ein Widerspruch? Ist's nicht so?“ fragte er mit einem der Bejahung sicheren Ton. „Und doch ist's gerade so und geht so zu, wie hier geschrieben steht.“

Er erklärte nun zunächst dies Wort im geschichtlichen Zusammenhang, wie es jener an den Herrn sich wendende Vater des kranken Knaben gemeint. Daran knüpfte er die allgemeine Wahrheit und Bedeutung dieses Wortes, wie der H. Geist durch das Wort den Glauben wirke. Wie dies dem Wesen nach Unsichtbare, der Wirkung nach Wahrnehmbare seine Analogieen (Aehnlichkeiten) auch im Naturleben habe: „Der Wind wehet, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Was lag dem treuen Führer dieses schwachen Nicodemus jetzt näher, als hieran aus Joh. 3 die Geschichte zu knüpfen, welche die Schlüssel zu jenem Wort von der Wiedergeburt bietet, wie man dem Kinde in seiner Bibel zu jedem Sprüchlein ein Bildlein giebt?

„Ich wünschte,“ unterbrach ihn der Kranke, „ich könnte das Alles glauben, aber“ —

„Der in euch angefangen das gute Werk des Glaubens, der wird es auch vollbringen; laffet uns ansehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Darf ich mit Ihnen beten, lieber Freund?“

Dieser ihn überraschenden Unterbrechung und Ablenkung seines begonnenen „Aber“ stellte der sichtlich weicher gestimmte Kranke ohne Worte die stumme und doch zeugende Geberde des Händefaltens entgegen. Der Pastor hörte nicht, wie

sonst wohl an Krankenbetten, nieder, sondern behielt seinen Sitz inne. Er pflegte sich in derlei Bräunchen nach dem eigenthümlichen Erkenntnißstand seiner lieben Kranken zu richten. Er befahl in herzlichem und einfältigem Gebet seiblich und geistlich dem treuen Gott die ganze Noth seines neuen Pfleglings und schloß mit den Worten: Herr, stärke uns den Glauben! Amen!

Mit der Frage, ob er ihn bald wieder besuchen dürfe und dem Wunsch einer guten Nacht verabschiedete sich Pastor Monet.

(Fortsetzung folgt.)

(Für das Gemeindeblatt von W. S.)

### Anmerkungen und Erzählungen über Gesangbuchlieder.

8.

Durch Adams Fall ist ganz verderbt  
Menschlich Natur und Wesen.

Der Verfasser dieses Liedes ist Lazarus Spengler, der Sohn eines Rathsherrn und Rathschreibers der freien deutschen Reichsstadt Nürnberg, und zwar von einundzwanzig Kindern seiner Eltern das neunte, geboren am 13. März 1479. Schon im Alter von 16 Jahren bezog er die Universität zu Leipzig, wo er die Rechte studirte. Nach seiner Rückkehr wurde er 1507 Nachfolger seines Vaters in der Rathskanzlei seiner Vaterstadt, und gewann durch sein frommes und biederes Wesen, wie durch seine Gewandtheit in den Geschäften sehr bald das vollste Vertrauen seiner Mitbürger. Als Beweis seiner amtlichen Gewandtheit wird erzählt, daß er einmal, als sechs verschiedene Sachen vorlagen, zu gleicher Zeit sechs verschiedene Sekretäre beschäftigte, indem er abwechselnd einem nach dem andern diktirte, was er zu schreiben hatte.

Bei dieser Thätigkeit in seiner Kanzleistube beschäftigten Spengler aber nicht minder auch die großen kirchlichen Fragen seiner Tage. Kann war Dr. Luther öffentlich hervorgerufen, so erklärte sich auch Spengler für ihn in einem Buch vom Jahr 1519, betitelt: „Schukred und christliche Antwort eines ehrbaren Liebhabers göttlicher Wahrheit, mit Anzeigung, warum Dr. Martin Luthers Lehr nicht als unchristlich verworfen, sondern mehr als christlich gehalten werden soll.“ eine Schrift, die noch in demselben Jahre die fünfte Auflage erlebte. Von da an wurde er einer der eifrigsten Beförderer der Reformation, weshalb er auch im Jahr 1520 mit seinem Freunde Willibald Pirtheimer dem päpstlichen Banne verfiel; und Dr. Eck, der die desfallsige Bulle dem hohen Rathe in Nürnberg übersandte, ermangelte auch nicht, diesem noch in einem besondern Schreiben die Vollziehung der Bulle an's Herz zu legen. Allein anstatt ihren Rathschreiber in den Bann zu thun, schickte die Stadt Nürnberg ihn 1521 als Abgeordneten auf den Reichstag zu Worms, um Luther und seine Sache zu vertheidigen, und 1530 auf den Reichstag zu Augsburg, wo er vornehmlich Melancthon zur Seite gegeben wurde, damit derselbe den Römischen nicht zu viel nachgebe. Hier machte Spengler die persönliche Bekanntschaft von Luther und den andern Gottesmännern, und stand von dieser Zeit an in lebendigem Verkehr mit Für-

sten und Theologen aller Orte, wo es galt, die Sache des Evangeliums zu fördern.

Luther ehrte ihn so hoch, daß er ihm 1534 seine vollständige Bibelübersetzung zum Geschenk machte, welches Exemplar jetzt noch auf der Nürnberger Bibliothek zu finden ist. Die vielen Arbeiten, die auf seinen Schultern lagen, erschöpften jedoch frühe seine Kraft und Gesundheit, so daß er von 1529 bis zu seinem Ende 1534 größtentheils auf einem leidensvollen Krankenlager zubrachte, auf dem die Worte Pauli 2 Tim. 4, 18 auch sein Trost waren. Als es mit ihm zum Sterben kommen sollte, setzte er noch zuvor sein Glaubensbekenntniß auf, welches Luther so hoch hielt, daß er es nach Spenglers Tode 1535 mit einer Vorrede herausgab, worin er sagt: „Ich habe dies Bekenntniß des feinen, werthen Mannes L a z a r i S p e n g l e r s lassen ausgehen, als der wie ein rechter Christ bei seinem Leben Gottes Wort mit Ernst genommen, herzlich geglaubt, mit der That groß und viel dabei gethan, und nun in seinem Abschied solchen Glauben selig bekannt und bestätigt hat, zu Trost und Stärke allen Christen, so jetzt viel Aergerniß und Verfolgung leiden um solch Lazari Glaubens willen.“ Er starb nach schweren Schmerzen den 7. September 1534 im 56. Lebensjahre.

Von Spengler's geistlichen Liedern, wozu er meistens selber die Melodien componirte, ist das vorzüglichste und bekannteste das Lied: *Durch Adams Fall ist ganz verderbt*, welches in der lutherischen Kirche schnellen und allgemeinen Eingang fand und so hochangesehen war, daß die Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche auf diesen Liedesangang: *Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen*, als auf einen Beweis der Uebereinstimmung der ganzen rechtsgläubigen Kirche im Artikel von der Erbsünde einfach hinweisen durften.

Von dem vielen durch dies Lied gestifteten Segen der Erbauung und Glaubensstärkung seien hier nur zwei kurze Beispiele angeführt:

Ein Mann, dem es bei seinem Gewerbe und seinem Brodverdienst etwas hinderlich ging, gerieth darüber in solche unmaßige Traurigkeit, daß er sich selber ums Leben bringen wollte, und wollte sich Morgens frühe im Bette mit dem Degen erstechen. Indem er aber eben mit diesen bösen Gedanken umging, fügte es Gott, daß des Mannes Schwester, die früh aufgestanden war und ihre Hausgeschäfte verrichtete, das Lied sang:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt.

Als er sie den Vers fluchen hörte:

Wer hofft in Gott und dem vertraut,  
Der ward nimmer zu Schanden:  
Denn wer auf diesen Felsen baut,  
Ob ihm gleich geht zu Händen  
Viel Unfall hie, hab ich doch nie  
Den Menschen sehen fallen,  
Der sich verläßt auf Gottes Trost:  
Er hilft sein'n Gläubigen allen;

so machte das einen solchen Eindruck auf ihn, daß er von Herzen beschämt und voll Reue Gott seine große Sünde abbat, und von nun an in seinem Herzen getrost und ruhig ward; er erfuhr dann bald auch in seinem Gewerbe den Beistand, den Gott allen verheißen hat, die sich auf ihn verlassen.

Friedrich Reinhard, Advokat zu Altenburg, hatte zu seinem Leichentexte denselben Vers gewählt, aus

folgender Veranlassung: Er hatte nach seiner Eltern Tode nur zwei Groschen im Vermögen. Als er nun darüber bekümmert war, wie er sich erhalten wolle, fiel ihm der Vers ein, welchen er mit herzlicher Andacht sang, und schon damals zu seinem Leichentexte wählte. Gott hat ihn auch, ungeachtet seines geringen Vermögens, wohl versorget.

(Für's Gem. Bl. von U.)

### Franz Heinrich Kleinschmidt.

#### Ein Missionarsleben aus Süd-Afrika.

Nach den Berichten der Rheinischen Mission.

#### Jugend- und Erweckungszeit.

Franz Heinrich Kleinschmidt ist am 25. October 1812 in Blasheim bei Lübecke in Westphalen geboren. Sein Vater war der Schuhmachermeister Ludwig Kleinschmidt, seine Mutter Katharina Maria, geb. Warrmann. Ohne hervortretendes geistliches Leben war in der Familie doch Zucht und Ehrbarkeit zu Hause und der Knabe hatte an dem Ernst der Eltern eine heilsame Schranke gegen seinen Leichtsin. Dies war des jungen Heinrich hervortretendster Fehler. Aber er gehörte in der Schule, die er vom 7.—14. Jahre besuchte, zu den ordentlichen Schülern. Sein Leichtsin hatte außer der Schen, die ernstern Eltern zu betrüben, noch einen innern Halt: der Geist Gottes ließ sich nicht unbezeugt an dem Knaben, er hatte oft kräftige Rührungen. Nach Allem, was Schreiber dieses von seiner Jugend weiß, muß er ihn zu den Kindern rechnen, die nie gänzlich aus der Taufgnade gefallen. Neben dem Beispiel der Eltern und der Schule hat der himmlische Erzieher der Kinder ihn noch sonderlich gezogen durch eine schwere Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Dies war kurz vor seiner Confirmation, die bei ihm nicht ohne Segen vorüberging. Der Knabe war so hingenommen von dem Ernst der Handlung, daß er gelobte, nie wieder die Sünderbahn zu betreten. Hat er auch zu viel gelobt, so war es doch ernstlich gemeint. Es war gut für ihn, daß er nun zu einem christlichen Meister in ein christliches Haus kam. Der Drechslerlehrling ward in ernste Zucht genommen. Allein hier sollte er nicht lange bleiben. Ein Schnitt in die Hand machte ihn für die Drechslerprofession untauglich. So kam er wieder nach Hause. Es muß ihm dort mehr Freiheit gegeben worden sein; denn er ging ganz in den Fußstapfen seiner Kameraden. Kleinschmidt war eine weiche, liebenswürdige Natur. Ein mächtiger Zug zur Freundschaft und Gemeinschaft blieb ihm sein Leben lang. Für jetzt aber wurde ihm die „Kameradschaft“ gefährlich. Er machte mit was sie thaten und erlustigte sich mit ihnen. Allein sein innerer Mahner ließ ihm keine Ruhe, zuweilen überfiel ihn ein Schrecken an Leib und Seele. Aber der Jugend Muth und Uebermuth behielt die Oberhand. Da verhängte die Hand des himmlischen Erziehers über die ganze Familie ein schweres Leid: Die Mutter starb und ließ den Vater mit 8 Kindern allein. Diese Führung erwies sich dem Hause sehr segensvoll: Der Vater und die älteste Tochter, ein Mädchen auch im besten Jugendmuth, küßten die Hand, die sie schlug, und wandten sich mit ihrem ganzen Herzen

zum Herrn. Die Schwester entsagte der Jugend Freud und Lust und füllte die Stelle der Mutter mit treuer Hingabe aus. Auch auf unsern Heirich machte der Tod der Mutter einen tiefen Eindruck. Er kam zur Besinnung. Als er in seinem 17. Jahre zu einem Tischler in die Lehre kam, mußte er noch tiefer graben. Sein Meister war hart und streng. Dem Lehrling verging oft die Lust zur Eitelkeit und Kameradschaft und er klagte unter Thränen Gott sein Leid. Er selbst bekennt, daß an ihm der Liedervers sich bewahrheitete:

Du kehrest zwar in Leid und Noth  
Mit Thränen oft zu deinem Gott,  
Doch weichst du bald zurücke.

Der Zug zur Kameradschaft und des Lebens Lust war noch übermächtig. Doch wurde er nicht wüst — und sein Führer konnte bei ihm bleiben!

Nach drei Jahren wurde er Geselle. Nun wollte er in die Weite. Allein es wurde nichts daraus: unser Herr Gott demüthigte den Gesellen-Muth. Kleinschmidt bekam das kalte Fieber und mußte den Sommer und Winter ohne Verdienst zu Hause liegen — zu seinem großen Verdruß. Er kam wieder zum Nachdenken. Als aber im Winter dennoch Arbeit und Verdienst sich bot, machte er sich mit seinen Kameraden wieder recht lustig und vergaß Alles. In diesem Schwanken konnte er jedoch nicht bleiben. Sein Gott drängte ihn zur Entscheidung: er wollte ihn ganz haben. Kleinschmidt kam in Todesgefahr: Eines Tages hatte sein Bruder mit ihm viel Holz auf den Boden gearbeitet. In einer Kammer unter derselben schlief Kleinschmidt mit zweien seiner Brüder. Des Morgens wacht unser Kleinschmidt auf, hört etwas fallen, springt aus dem Bett und will Licht anzünden. Kaum hat er den ersten Schritt aus dem Bette gethan, so fällt der Boden krachend hernieder, — auf Kleinschmidt's Brüder. Mit Hilfe des Vaters erlöst Kleinschmidt die Brüder von ihrer schweren Last, die sie zu ersticken drohte. Schaue an die Güte und den Ernst Gottes, tönt es ihm vernehmlich im Herzen. Wird Kleinschmidt nun seine u Herrn sich ganz zuwenden, der ihm die Gefahr so nahe gezeigt, und ihn doch errettet hatte? Am Tage ging er auf die Arbeit, da ward der Vorfall der vergangenen Nacht erzählt und belacht — und Kleinschmidt lachte mit. Des Abends holten ihn die Kameraden zu einer Lustbarkeit ab. Die Schwester warnte ernst, aber die Kameraden stegten. Die Nacht wurde in schrecklichen Sünden zugebracht. Kleinschmidt betete innerlich, aber er wich nicht. Als er sich spät in der Nacht auf sein Lager legte, kam der Geist Gottes über ihn mit Macht und strafte ihn mit schonungslosem Ernste; Tod und Gericht gingen durch seine Seele. Er rang mit dem Herrn um Vergebung — und gelobte sich ganz. Da ward ihm Vergebung. Diese denkwürdige Nacht war der Wendepunkt in Kleinschmidt's Leben; Gottes Güte hatte ihn zur Buße und Befehrung geleitet. Des andern Morgens ging er zu einem Kameraden, denn allein konnte er einmal nicht sein, und erzählte ihm, was mit ihm geschehen war. Der Freund schloß sich seinem Gelübde an, so gingen sie selbender am nächsten Sonntag in die Versammlung. Es hatte sich nämlich in Blasheim ein Häuflein erweckter Seelen eingefunden, die sich gegenseitig im Glauben zu stärken und in der Liebe zu üben suchten. Kleinschmidt wurde mit dem Freunde „liebevoll

und herzlich" aufgenommen. Beide waren ganz hingenommen von der Freundschaft und der Gemeinschaft, die sie hier fanden. Die erste Liebe der Seele zu ihrem Bräutigam und die erste Freude an der Gemeinschaft mit Kindern Gottes machte unsern Kleinschmidt nach seiner Gemüthsart überschwenglich selig. Doch war es nicht blos das Gefühl, mit dem er sich seinem Herrn hingab. Es begann ein Gebetsleben in ihm, und er sah öfter die Erhörung. Das stärkte ihn so, daß ihm seit dieser Zeit das Gebet „sein bewährtes Mittel" wurde, zu dem er immer von neuem griff, so oft seine Seele umflort war. Doch meldete sich Fleisch und Blut, der leichte Sinn und die Kameradschaft zeitig genug wieder — und er fühlte bald, daß er immerdar im Streit sein müsse. Aber aus seiner Festung ließ sich Kleinschmidt auf die Dauer nicht mehr locken, er blieb treu durch die Treue seines Heilandes. Der brachte ihn auf sein Gebet nun an einen Ort, wo ihm nicht nur Conventikel Lebensspeise boten, sondern auch die Kirche. Er kam in die Nähe von Oldendorf, wo Pastor Kunsenmüller den Herrn verkündigte. Diesem verdankt Kleinschmidt viel Segen. Später, als Kleinschmidt eben wieder um einen Meister verlegen war, kam er auf eine liebliche Weise zu einem Meister nach Oldendorf selbst. Eines Tages kam ein christlicher Jüngling zu Kleinschmidt's früherem Meister und fragte nach einem Gesellen. Der Meister nannte ihm Kleinschmidt, doch äußerte er dabei, den werde der andere Meister nicht gebrauchen können, da er ein Frommer wäre und gern in andere Kirchen liefe. Der Jüngling wußte nun genug und ging gleich zu Kleinschmidt selbst. Der war fast vor Freude außer sich, daß er in ein christlich Haus kommen und mit einem christlichen Jüngling Brüderschaft halten konnte. Am andern Morgen machte er sich auf den Weg zum neuen Meister. Unterwegs kehrte er bei einer christlichen Jungfrau ein, die den Meister gut kannte und demselben das beste Lob gab. Kleinschmidt war nun voll Lachens und Lobens, ja so voll, daß er unterwegs unter einem Baum niederkniete und vor dem Herrn sein übervolles Herz ausschüttete. Oft ging er in späterer Zeit an diesem für ihn heiligen Orte vorbei und gedachte der heiligen und köstlichen Augenblicke vor dem Herrn, bengte auch wiederholt an demselben Orte seine Kniee. Beim neuen Meister traf er es denn in der That gut. Die Glieder der Familie erkannten fast alle das als ihren herrlichsten und köstlichsten Beruf, nämlich zu trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

### Geheimlogen an Lehranstalten.

Von dem Unwesen der geheimen Studentengesellschaften ist unsre Anstalt in Watertown, Gott sei Dank, frei. Zwar sind von unchristlichen Collegien aus, an denen Amerika bekanntlich keinen Mangel leidet, auch schon Versuche gemacht worden, unsre Schüler zur Gründung von geheimen Logen zu veranlassen; doch sind bis jetzt diese Anschläge des leidigen Satans mit Gottes Hilfe glücklich zu Schanden gemacht worden. Lehrer, Eltern und die Kirche insgesamt können dem Herrn dafür nicht genugsam danken. Denn welsch

teuflischer, widerchristlicher Geist in diesen amerikanischen Studentenlogen waltet, ist u. A. aus einer ihrer Zeitungen ersichtlich, von der uns kürzlich eine Nummer in die Hände gefallen ist, aus der wir, unsern Lesern zu Nutz und Frommen, Einiges mittheilen wollen. Diese Zeitung, die fast nur unter den Logenbrüdern im Dunkeln circulirt, führt den grausigen Titel: „Chi Phi Chakett", wird von einer Committee der pennsylvanischen Ordenscapitel herausgegeben und in der pennsylvanischen Stadt Lancaster gedruckt, wo die deutsch-reformirten Revinsleute ihr (unirtes) Collegium haben. In der vorliegenden Nummer (vom Juni 1872) sind nun auf den zwei ersten Seiten die verschiedenen Capitel des Ordens „Chi Phi"\*, die an den einzelnen Collegien in Pennsylvanien bestehen und „arbeiten", nebst ihren Wappen und den Mitgliederverzeichnissen aufgeführt. Da findet sich ein Theta-Capitel des sogenannten Lutherischen Pennsylvania-Collegiums zu Gettysburg, wo die Generalsynode ihre Prediger erziehen läßt; und ein Beta-Capitel des gleichfalls sogenannten Lutherischen Mühlenberg-Collegiums in Allentown, der Hauptanstalt des Generalconcils. Im Mitgliederverzeichnis des letzteren ist bei mehreren Namen zugesügt, daß die Betreffenden gegenwärtig im Seminar zu Philadelphia Theologie studiren! — Den übrigen Inhalt des Blattes bilden Aufsätze und Gedichte — Schülerarbeiten, die keine Berücksichtigung verdienen würden, wenn sie nicht eben von dem Geiste, der die Verfasser und ihre Logen beherrscht, ein klares und bedenkliches Bild abgäben. In einem langen Artikel, betitelt „Tho Collogo vs. tho Fraternity" (d. h. das College gegen die Brüderschaft der Loge), wird z. B. erklärt — und man beachte dabei auch die Fortschritte des Verfassers in der Logik —: „Die Grundsätze dieser Brüderschaften im College sind den geheimen Gesellschaften im Staate nahe verwandt. Sie sind ihrem Charakter nach nicht wohlthätiger Art, in dem Sinne, daß sie etwa jedem Mitgliede in Krankheitsfällen eine bestimmte Geldsumme auszahlen würden; aber sie sind jeder Zeit bereitwillig, einem Bruder, der matt und müde auf der Straße liegen bleibt, im Namen der Brüderschaft einen Becher kalten Wassers" — dürfte wohl auch heißen: Schnapps — „zu reichen". In einem andern Aufsätze heißt es, die Errichtung solcher geheimen Verbrüderungen einiger Wenigen widerspreche zwar vielleicht einer rein philanthropischen Anschauungsweise, die sich mit den Speculationen und Theorien von Philosophen wohl vertrage; aber — „in dieser unsrer praktischen Welt ist wahre Menschenliebe eine Unmöglichkeit." Gleichwohl soll der Wahlspruch des Ordens lauten: „Liebe, Wahrheit und Freundschaft". Ist nun aber wahre Menschenliebe nach dieser Lehre eine Unmöglichkeit, so ist sicherlich die Antheilnahme nicht ungerathen, daß unter der trocknen empfohlenen Liebe die Geschlechtsliebe zu verstehen sei, eine Antheilnahme, die nicht nur durch mehrere poetische und prosaische Ergüsse in vorliegender Nummer, sondern auch durch den Thatbestand reichlich bestätigt wird; denn mit dem 6. Gebot nimmt man's bekanntlich am „American Collogo" nicht sehr genau. — „Das Prinzip unseres Geheim-

\* ) Damit sind wahrscheinlich die griechischen Wörter Charis (Liebe) und Philia (Freundschaft) gemeint.

seins" — heißt's weiter — „bedeutet Schutz". Aber Schutz vor wem? Darüber mag etwa folgende Auslassung aufklären: „Die Brüderschaft wird an manchen Collegien — und es freut uns, sagen zu können, daß ihre Zahl im Abnehmen begriffen ist — zum Gegenstand der wüthendsten Angriffe und bittersten Verfolgung gemacht. Die Studenten werden gelehrt, auf die Mitglieder derselben mit dem größten Unwillen zu blicken und die geheime Gesellschaft für einen Unfug anzusehen, der nicht geduldet werden sollte. Sollte es darum zu verwundern sein, wenn Studenten (d. h. Logenbrüder), die mit der lautersten Absicht (!) das Collegium beziehen und in demselben bleiben, um sich auszubilden (!), erklären, nachdem sie ihre Schuldigkeit entrichtet haben, daß sie hinfort der Anstalt ihren Respect versagen? Das scheint undankbar zu sein, aber wenn die Behörden die zartesten Gefühle (!) ihrer Schüler mit Füßen treten, — so muß uns die Unzufriedenheit der Mißhandelten in einem andern Lichte erscheinen. Wenn Excommunicationsbullen vom Betstuhl der Anstalt ausgehändert und Studenten vor den geheimen Gesellschaften gewarnt werden, sollte es da Wunder nehmen, wenn in den Mitgliedern dieser Gesellschaften Abneigung erzeugt wird?" — So wird hier der Ungehorsam gepredigt. Das, daß sie der Stimme ihrer Lehrer gehorchen sollen, weil Gott der Herr es im 4. Gebot geboten hat, fällt natürlich diesen bösen Buben nicht ein. Statt dessen wird den Lehrern noch der Rath erteilt: „Die Professoren sollten sich um die geheimen Gesellschaften gar nicht bekümmern. — Es wäre viel weiser gehandelt, die Brüderschaften in Ruhe zu lassen". — Auf eine Darlegung des Glaubensstandpunkts, den die Verfasser und Herausgeber einnehmen, wollen wir uns nicht einlassen; denn er ist nicht blos unchristlich, sondern auch abgeschmackt; zeigt übrigens nicht übel, wie weit das unirtes, sogenannte „amerikanische" Collegium seine Schüler in Erkenntnis der Wahrheit bringt. Wolle Gott der Herr unsere Anstalt gnädiglich vor solchem Unfug und Unheil bewahren, uns allezeit treue und wachsame Lehrer schenken und uns Sein göttlich Wort und Sacrament bis an unser Ende erhalten. N.

### Kirchliche Chronik.

Nachdem die Steinle'sche Synode sich mit dem New York Ministerium verbunden und somit angehört hat zu existiren, wird auch ihr Organ, das „Ev. Anth. Kirchenblatt" aufhören zu erscheinen und mit dem „Luth. Herald" verschmolzen werden. Somit wäre denn eine kirchliche Zeitung weniger; der „Herald" aber gewinnt dadurch nicht nur an Lesern, sondern auch an Mitarbeitern. Z.

Leider erlaubt es uns diesmal unser Raum nicht, dem Zeitgeist-Schreiber des Weltboten, Herrn „Mathetes", wie sich's gebührt zu antworten. Seinen „heimleuchtenden" Artikel hat er ja zu Ende gebracht, an Schimpf- und Schmähsden hat er es darin auch nicht fehlen lassen, aber bewiesen hat er damit nichts, als daß wir Recht hatten, vor einem solchen Blatte zu warnen, was wir ihm, so Gott will, in der nächsten Nummer des

„Gemeinde-Blattes“ zu beweisen uns angelegen sein lassen werden. Weil aber der „Weltbote“ einige Briefe abdruckt, darin sein Standpunkt be- lobt, das „Gem.-Blatt“ aber tüchtig gescholten wird, so wollen wir ihm doch zeigen, daß nicht alle seine Leser also gesonnen sind, und drucken daher auch eine Correspondenz ab, die uns aus dem Westen unseres Staates zugegangen ist. Der Brief lautet wie folgt: „Werthe Redaction! Dem Welt- Boten scheint Ihr Artikel, in welchem Sie doch so recht den Nagel auf den Kopf getroffen haben, nicht sehr erbaulich, sonst würde Herr Mat. wohl nicht zu einer so weitläufigen Bertheidigung gegrif- fen haben und auch nicht eine solche gegen christliche Grundsätze verstossende Sprache führen. Als Lu- therauer fühle ich mich berufen, Ihnen meine zwei- jährige Erfahrung im Weltboten-Lesen mitzuthei- len. Im vorigen Jahre publicirte der Bote eine Empfehlung für die Tafelrunde“ (nach dem Na- men zu urtheilen, ein Spiritualisten-Blatt) „wor- in er sagt, daß unsere hentigen Sadducäer, welche an kein Fortleben nach dem Tode glauben, aus dem Blatte manches lernen könnten. Da ich mit solchen Leuten vielfach in Berührung komme, so beschloß ich, das Blatt zu halten. Es schien mir sonderbar, daß der Weltbote so viele Spitzgeschich- ten aus der Tafelrunde abdruckte; als aber die Tafelrunde im letzten Juni einging und Herr Mathetes mit seinem Spiritualismus herausrückte, in welchem er bald anfing, die abgedroschenen Un- men-Mährchen der selig entschlafenen Tafelrunde wiederzukäuen und dabei zu behaupten, er übersehe dieselben aus Dale Owen's Buch, da ward es mir klar, daß der Weltbote seine christlichen Grundsätze nur noch als Lockspeise benützte, um als Schlange Tausende von Lutherischen Familien zu vergiften; doch werden die Abonnenten ihn bis Neujahr an diesem Ort den Kopf zertreten. Fahren Sie nur muthig fort, die Lutheraner vor ähnlichen Gift- blättern zu warnen, denn es steht ja geschrieben: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. — Ihr die lutherische Kirche vertheidigendes Mit- glied R.“

#### Kirchweih.

Die Filialgemeinde des Herrn Pastor J. Scha- degg in Ellsworth, Pierce Co., Wisconsin, durfte am 21. Trinitatissonntag die Freude erleben, ihre mit vielen Opfern und unter manchen Hindernis- sen erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht zu sehen. Unterzeichnetem ge- reichte es zur besonderen Freude, dabei thätig zu sein, da er zugleich wahrnehmen durfte, wie auch in jener schönen Waldgegend der Klang des reinen Wortes zur Geltung kommt. Die meis- ten Gemeindeglieder sind verhältnismäßig noch junge Ansiedler, die mit den dem Waldlande eigen- thümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten ehe sie genügenden Lebensunterhalt gewinnen konnten. Dennoch haben sie den Bau einer netten Frame- kirche so weit zu Ende gebracht, daß sie hinfort im eigenen Hause des treuen Gottes Wort hören und Ihm Lob und Preis opfern können für seine Güte und Treue.

Der liebe Gott hatte wundervolles, schönes Wet- ter für den bestimmten Tag geschenkt und auf allen Gesichtern lag der Widerschein einer doppelten Freude: Freude über vollendetes Kirchlein, Freude

über die ungestörte Feierlichkeit. Gemeindeglieder und sonstige Hörer hatten sich auch in solcher An- zahl eingefunden, daß jeder verwendbare Raum ge- drängt voll war. Fleißige Hände hatten alles hübsch angeordnet in und außerhalb des Gebäu- des, Altar und Kanzel schön geschmückt, sodasß Ze- dem sogleich der Eindruck wurde: Hier sind Leute, die mit Liebe und Eifer sich der Sache angenom- men haben. Dem Präses der Minnesota-Synode fiel es zu nebst dem Ortspastor den Weiheakt zu vollziehen, da andere Amtsbrüder nicht zugegen sein konnten. Ersterer hielt auch die Festpredigt über das Evangelium Luk. 19: 1—10. Er zeigte, daß die größte Freude am Kirchweihfeste darin be- stehe, daß Jesus seinen Einzug halten will 1. in die Kirche so oft sein Wort daselbst gepredigt und seine Sacramente verwaltet werden; 2. in die ein- zelnen Häuser um das Haus- und Familienleben zu segnen und zu heiligen; 3. in die einzelnen Herzen um sie für den himmlischen, ewigen Gottesdienst zu gewinnen und zuzubereiten.

Möge der treue Heiland aller Menschen auch dieser Gemeinde Heil sein und bleiben, daß sie wachse und gedeihe zu seines heiligen Namens Ehre.

#### Kirchweih.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis hatte die Ev- luth. St. Lucas-Gemeinde in Bay-Biew, Town Lake, Wis., die Freude, ihr neu erbautes freund- liches Frame-Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Herr Pastor Dam- mann aus Milwaukee vollzog die Einweihung und predigte Vormittags über das Kirchweih-Evange- lium, und Unterzeichneter Nachmittags über 2. Mose 20. 24. Obgleich es die ganze Nacht vor- her geregnet hatte, und auch am Morgen das Wet- ter noch trübe war, so hatten sich doch viele Gäste von Nah und Fern nicht abhalten lassen, der Feier beizuwohnen, so daß das Kirchlein die Zuhörer kaum zu fassen vermochte.

Der treue Gott wolle nun der lieben Gemeinde weiter helfen, und ihr vor allem die Gnade ver- leihen, daß in ihrem Kirchlein sein heiliges Wort allezeit lauter und rein gepredigt, und die Sacra- mente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet wer- den, damit auch dies Kirchlein Vielen eine Pforte des Himmels werde.

Joh. Godtwalker.

#### Kircheinweihung.

Die liebe St. Johannisgemeinde zu Frontenac (Filial des Herrn Pastor Bender zu Redwing) hatte die Freude am 18. Trinitatissonntag ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Der Tag war um so freuden- reicher als diese Gemeinde lange Jahre hindurch der Spielball aller möglichen irrigen Geister gewe- sen ist. Wenngleich der letzte Albrechtsbrüder, der die dortigen Lutheraner befehlen wollte, das Mis- lingen der Arbeit seiner Vorgänger lediglich ihrer Ungeschicktheit zuschrieb und meinte, daß wenn er früher gekommen wäre, es keine lutherische Kirche dort gäbe, so ist uns das Vorhandensein derselben vielmehr ein Beweis der Gnade Gottes, der trotz dem Eifer der falschen Propheten und der Laubheit vieler unserer Glieder, seine Kirche zu erhalten

weiß, auf daß sein reines Wort und Sacrament nicht gar untergehe. Der treuen Arbeit des lieben Pastor Bender ist es gelungen die zerstreuten Schäf- sein unserer Kirche zu sammeln und es war eine be- rechtigte Freude, die ihn an diesem Tage erfüllte, als er mit seiner Gemeinde zum ersten Mal im ei- genen Gotteshause sich versammeln konnte. Zwar wenn äußere Umstände einem Christen die Freude an Gottes Segen nehmen könnten, so hätte die Festfreude sehr klein sein müssen. Einmal war das Wetter sehr ungünstig, sodasß die andere 15 Meilen entfernte Filialgemeinde keinen Theil an der Feier nehmen konnte. Zum andern blieb der verabredete Excursionszug, der die Lutheraner von Redwing und Lake City an Ort und Stelle brin- gen sollte, aus, was zur Folge hatte, daß die Fest- prediger per Fuhrwerk durch Schnee und Regen noch 12 Meilen machen mußten, desgleichen der Mädchenchor von der Gemeinde zu Redwing. Die übrigen lieben lutherischen Christen, die so gerne die Freude des Festes mitgenossen und erhöht hät- ten, mußten nothgedrungen zu Hause bleiben, bis auf etliche heroische Familien, die trotz Weg und Wetter und trotz der Unzuverlässigkeit der Eisen- bahnebeamten sich die Freude nicht rauben lassen wollten und zur Freude aller Betheiligten alle Schwierigkeiten überwandten und rechtzeitig an Ort und Stelle eintrafen.

Gottes Wort kann jedoch nicht gebunden werden durch Wind und Wetter. Als daher bei trotz al- lem gefüllter Kirche Gesang und Gebet und des Herrn Wort erschallten, da wurden auch die vorher gedrückten Herzen fröhlich und dankten Gott dem Geber aller guten Gaben für alle dieser Gemeinde erwiesene Treue.

Nach erfolgtem Einweihungsact, den der Präses der Synode unter Assistenz der Pastoren Frey, Schädegg und Bender vollzog, predigte Schreiber dieses über Eph. 2: 19—22 und suchte die Frage zu beantworten:

Wann ist die Einweihung einer Kirche wirklich ein Grund seliger Freude?

Antwort: 1. Wenn die in derselben sich versam- melnde Gemeinde erbauet wird auf dem Grund der Apostel und Pro- pheten; denn dann sind die Glieder dersel- ben nicht mehr Gäste und Fremdlinge, son- dern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.

2. Wenn sie auf diesem Glaubensgrunde auf- wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; denn dann wird jedes einzelne Glied (Mann, Weib und Kind) mit erbauet zu einer Behausung Gottes im Geist.

Hierauf predigte Pastor L. F. Frey über Dff. Johannis 21, 3, und stellte in herzlicher, ernster Weise den Zuhörern „die Hütte Gottes unter den Menschenkindern“ vor, wobei er ihre Aufmerksam- keit hinlenkte „1. auf die freundliche Herablassung unseres großen Gottes zu uns: 2. auf sein gnädi- ges Wohnen und Warten unter uns, und 3. auf das herrliche Wohnen in den Hütten des Friedens über uns.“ Zuletzt predigte noch Pastor J. Scha- degg über 2 Petr. 1: 19—21, um die überaus „große Bedeutung des Wortes Gottes für der Christen Glauben und Leben“ ans Licht zu stellen.

Nachdem noch der Mädchenchor von Redwing hübsch gesungen hatte, schloß die erfreuliche Feier

und auf dem Heimweg grüßte die so schmerzlich vermiste Sonne die heimziehenden Festgäste mit freundlichem Blick, als wollte sie ihnen im Bilde zeigen, daß dem Gerechten das Licht immer wieder aufgehen muß und Trost den frommen Herzen, wenn gleich eine Zeitlang Noth und Schmerz das Leben verdunkelt.

So möge denn auch in diesem neuen Gotteshause Gottes reines Wort für Kind und Kindeskind aus treuer Hirten Mund erschallen.

Ordination und Installation.

Der im vorigen Jahre so schwer heimgesuchten und bisher noch verwaist gebliebenen Gemeinde von Peshigo hat der Herr nun wieder einen Seelsorger gegeben. Am 6. Oktober, dem Jahressonntage des großen Brandes, hatte der Unterzeichnete die Freude, im Auftrage des ehrw. Präses unserer Synode den Candidaten der Theologie P. Lange inmitten seiner früheren Gemeinde zum Pastor derselben ordiniren und einführen zu dürfen.

Noch hat die Gemeinde freilich weder Kirche noch Pfarrhaus, auch ist der Bau nach reiflicher Ueberlegung bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben worden. Doch ist durch die fürsorgende Liebe des Herrn P. Goldammer in Green Bay von den Unterstützungsgeldern soviel erspart worden, daß auch diese letzte und beste Gabe der Gemeinde noch gewährt werden kann.

Gott der Herr segne die liebe Gemeinde in Peshigo und lehre sie recht danken für die unbeschreibliche Gnade, mit der er sie geführt hat. Er stärke auch ihren neuen Hirten und kröne seine Arbeit mit reichem Segen.

C. S ü b n e r.

Adresse: Rev. P. Lange, Peshigo, Deonto Co., Wis.

Installation.

Nachdem Herr Pastor J. N. Volkert einen ordentlichen Beruf von der evang.-lutherischen Immanuelsgemeinde in Inzer Grove, Dakota Co., Minn., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 20. Sonntag nach Trinitatis von Unterzeichnetem in sein Amt feierlich eingeführt.

J. S. S i e k e r.

Adresse: Rev. J. N. Volkert, West St. Paul, Dakota Co., Minn.

Installation.

Nachdem Herr Pastor J. N. Volkert einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. Immanuelsgemeinde in West St. Paul, Minn., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 20. Sonntag nach Trin. durch Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Möge es dem Herrn wohlgefallen, diesen seinen Knecht zum Segen für Viele zu sehen.

J. S. S i e k e r.

Adresse: Rev. J. N. Volkert, West-St. Paul, Minn.

Luthers Urtheil

aus Gottes Wort über Leute, welche in christliche Gemeinden einbrechen und die Leute an sich zu ziehen suchen:

„Denn solcher Schleicher und Winkelprediger findet man hentiges Tages viel, die da sagen, sie sind von Gott berufen; aber sie zeigen an Gott oder Menschen, die sie berufen haben! Ja sie

können wohl hinter den Leuten herkommen und einherschleichen und so lange waschen, daß man sie hernach erwählet und berufet: man kann die Leute mit Worten bald dahin bereeden. Aber sie sind Diebe, Mörder und Wölfe. Joh. 10, 1.“

Die Einheit der christlichen Liebe ist weit zu setzen unter die Einheit im Glauben oder Geist. Denn wenn du dieselbige verloren, so hast du Christum verloren. Wenn du aber die Einheit des Geistes und Christum behältst, so schadet es dir nicht, wenn du mit denen nicht eins bist, die das Wort verderben und dadurch die Einheit des Geistes zerreißen. Ich will daher lieber, daß dieselbigen mit sammt der ganzen Welt sich von mir scheiden und mir feind seien, denn daß ich von Christo mich scheide und ihn zum Feinde habe. Und das würde geschehen, wenn ich sein einfaches und offenes Wort verliesse, und mich hinge an die leeren Träumereien derer, die Christi Worte nach ihrem Gutdünkel verkehren. Der eine Christus ist mir mehr werth, als Einigkeiten der Liebe ohne Maß und Zahl. (Luther.)

Conferenz-Anzeige.

Die nordwestliche Konferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich, so der Herr will, Montag den 11. November, in Fond du Lac. Die Verhandlungen beginnen am 12. Morgens 9 Uhr. Anmeldungen sind rechtzeitig an Herrn Pastor Th. Neumann, Fond du Lac, Wis., zu richten. C. S ü b n e r, Secretär.

Conferenz-Anzeige.

Die erste Districts-Conferenz der Minnesota-Synode versammelt sich, geliebt es Gott, zu Shakopee in der Gemeinde des Herrn Pastor F. W. Hoffmann, vom 5-7 Nov. d. J. Gegenstand der Verhandlung: Die Sätze über Christenlehre, wie sie in der Schrift: „Die Evang. luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden“ — sich finden. J. S. S i e k e r.

Conferenz-Anzeige.

Die Central-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 11. November in Columbus, in der Gemeinde des Herrn Pastor C. Dypen. Gegenstand der Verhandlungen: Fortsetzung der Besprechung der Thesen über evangelische Praxis.

Zur Beachtung.

Anzeigen und Mittheilungen, die für das Gemeinde-Blatt bestimmt sind, sollten allezeit auf ein besonderes Blatt geschrieben sein und nicht zwischen die Heften eines Briefes eingeschaltet werden, weil sonst der Redaction viel unnütze Mühe und großer Zeitverlust verursacht wird. — D. R.

Bittel

Weil unsere Anstalts-Bibliothek gegenwärtig revidirt und geordnet, auch ein neuer Catalog derselben angefertigt wird, so sind alle Pastoren, welche Bücher aus der Bibliothek geliehen haben, hienmit freundlichst gebeten, dieselben umgehend an den Bibliothekar, Herrn Prof. Dr. Rog abzuliefern.

A. E r n s t.

Erinnerung und Bitte.

Die lieben Brüder, welche uns Naturalengaben für die Anstalt zugesagt haben, möchte ich freundlichst bitten, doch solche recht bald zu senden. Nach dem Beschluß der Synode bezahlen die künftigen Theologen in der Anstalt für den Term \$15.00, macht in diesem Term von 16 Wochen für jeden 94¢ Cent die Woche. Was daraus folgt, kann ein Jeder selbst wissen. Wir müssen Hilfe haben, wenn wir nicht in Schulden gerathen sollen. Zugleich bitte ich alle diejenigen, welche mit Zahlungen noch im Rückstande sind, auf das Dringendste, dieselben unverzüglich an mich einzusenden. August Ernst.

Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Th. Jäkel, Althof (2), Kleinert (2), Fachtmann, J. Conrad, Hudloff (2), Reichenbecher, Siegler (2), W. Friedrich, Ungrodt, Sauer, Deuber, E. Nibel, Dowdat (2), F. W. Schmitt, Strube, Kenter, Spehr, Kilian, Richter, Sieker, Godwaller, Sübner, Junfer.

Herren Lehrer Denninger, Lehrer Richter (2), Stud. Hoyer, W. Wösta, M. Henke.

P. S. in N. — Freut mich, auf der Conferenz Gelegenheit zu haben, die Angelegenheiten mit Ihnen besprechen zu können.

P. S. in N. N. J. — Herzlichen Dank! Werden es gelegentlich benutzen. Freilich eine sehr „offene Frage“!

R. A.

(Verspätet.)

Quittung.

Aus Herrn Pastor Schneiders Gemeinde in Concord sind für die hiesige Anstalt folgende Gaben schon im letzten Frühling eingegangen:

G. Jindars 1 Buschel Weizen, G. North 1 B Weizen, A. Kroth 1 Sack Kartoffel, G. Bannet 1 1/2 B Weizen, J. Jindars 1 B Weizen, G. Maas jun. 50c, A. Mal 1 Sack Kartoffel, G. Maas sen. 1 1/2 B Kartoffel, 1 Stück Fleisch, W. Salmons 1 B Weizen, A. Schuly \$1, J. Schehl 1 B Kartoffel, G. Bannet 1 1/2 B Weizen, G. Bus 1 Sack Korn, F. Rehl 1 1/2 B Weizen, J. Müllbrath 1 B Kartoffel, A. Erbmann 1 Stück Fleisch, S. Schmeling 1 Sack Korn, A. Jastrow 1 Sack Korn, Fr. Jastrow 1 B Kartoffel, A. Fink 1 1/2 Buschel Weizen.

Durch ein Versehen ist es veräußert worden, diese Liebesgaben seiner Zeit zu quittiren. Wir holen dies hierdurch mit herzlichem Danke nach.

A. E r n s t.

Quittungen.

Für unsere Anstalten: Durch Pastor Jäkel vom Frauen Verein der Gnaden-Gemeinde in Milwaukee \$10. — Durch Pastor Reichenbecher \$16. — Durch Pastor Adelsberg von N. R. \$3. — Durch Pastor Brockmann von C. Ruh \$1, G. Sommerfeld 50c, J. Ruh 25c, G. Wegner 25c, L. Krecklow \$1. — Von Pastor Ph. Köhler Missionsfest-Collecte in Hustisford \$39.60. — Von Pastor Siegler, Erntedankfest-Collecte der St. Petri-Gem. in Indian Creek, \$2.30.

Für die Pfarr-Wittwen-Kasse: Durch Pastor Siegler von N. R. \$1.

N. A d e l s b e r g.

Aus den Gemeinden Herrn Pastor Sieglers sind für den Haushalt eingegangen von Kühn 1 Buschel Kartoffel, Hke 1 B dto, W. Kühn 1 B dto, Backhaus 1 Sack dto, Lih 1 B dto, Bartel 1 Sack dto, Kiewit 1 Sack dto, Joachim Pingel 1 Sack dto, Johann Pingel 1 Sack dto, Carl Müller 1 Sack dto, Chr. Müller 1 1/2 B Weizen, Chr. Marten 1 Sack Kartoffel, David Marten 1 Sack dto, Fr. Behrends 1 Sack dto, Heinrich Behrends 1 B Weizen, Röppe 2 Sack Kartoffel, August Roth 1 Sack dto, Rathlow 1 1/2 B dto, Liefke 1 1/2 Sack dto, Chr. Rbke 1 1/2 Sack dto, Pergaado 1 1/2 Sack dto, W. Uebrecht 1 1/2 B dto, Dan. Radel 1 Sack dto, Witwe Kelsberg 1 Sack dto, W. Radel 1 1/2 Sack dto, W. Bergmann 1 Sack dto, W. Kortlein 1 Sack dto, Aug. Wilde 1 Sack dto, W. Wagner 1 Sack dto, Guttsch 1 Sack dto, Richard 1 Sack dto, W. Gnewikow 1 Sack dto, Fr. Gnewikow 1 Sack dto, Hoffmann 50c, C. Rühl \$1, Keller 50c, Daniel Zellmer 75c, Vater Rist 1 Sack Kartoffel, Ludwig Schulz 1 Sack dto, Johann Schulz 1 Sack dto, Klinge 1 Buschel Weizen. — Führen haben gethan; Herren Rathlow, Christian Rbke, A. Kiewitt, Liefke, August Roth und Kühn.

Aus Herrn Pastor Adelsbergs Gemeinde von C. Marquardt 1 Sack Kartoffel.

Herzlich dankend August Ernst. Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. Jäkel VII \$7, VIII \$11 — G. Reichardt für Brunn VII \$1 — P. Althof VIII \$3 — P. W. Hudloff VIII \$2 — P. Jacob Conrad VII \$1, VIII \$1 — P. Sauer VII \$9.20 — P. C. Nibel VII \$1 — P. Dowdat VII \$2, VIII \$3 — W. Wösta VIII \$1 — Joh. Schwarz VII \$1 — P. Brockmann VII \$2 — P. Strung VIII und IX \$2 — W. Wagner VIII \$3 — P. Siegler VIII \$2 — P. Neumann für Schmidt VIII \$1, Die VIII \$1, Martin Schmelt VIII \$1.

N. A d e l s b e r g.

Veränderte Adresse.

Rev. F. Kleinert, Dotyville, Fond du Lac-Co., Wis.